

Laudatio für die Preisträgerin des GSCO-Preises 2019
Frau (Schwester Faustyna) Dr. Anna Kądziałowa

(von Prof. Dr. Athanasios Vletsis)

Der GSCO-Preis des Jahres 2019 wird (auch) **Frau Dr. Anna Kądziałowa** verliehen
(Schwester Faustyna aus dem Orden der Franziskanerinnen von der christlichen Liebe),
die an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien im Jahre 2017
(bei Prof. Rudolph Prokschi) mit folgender Arbeit
zur Doktorin der Theologie promoviert wurde:

**„Ein neuer Aufbruch unter den russischen orthodoxen Nonnenklöstern
nach dem Zerfall der Sowjetunion“**

Die Dissertation wurde mit der Note *summa cum laude* bewertet.

Bevor ich zur Würdigung der Doktorarbeit komme, erlauben Sie mir die Preisträgerin kurz vorzustellen. Frau (Sr. Faustyna) Dr. Anna Kądziałowa wurde in Debica/Polen geboren und in ihrer Heimat die Schulausbildung (mit Matura) absolviert. Danach folgte ein langer Studienweg in Wien: vorerst ein Studium der Katholischen Theologie, danach der „selbständigen Religionspädagogik“ und schließlich Slawistik mit Schwerpunkt Russisch (ab 1998 bis 2008). Dem Orden der Franziskanerinnen von der christlichen Liebe ist Frau Kądziałowa mit dem Ordensnamen Faustyna im Jahre 1995 (am 28.08) beigetreten, die Profess hat sie am 4.10.2002 abgelegt. Während Ihres Promotionsstudiums war sie wiss. Mitarbeiterin am Lehrstuhl des ersten Betreuers der Doktorarbeit Prof. R. Prokschi. In dieser Zeit konnte Sr. Faustyna schon mit kürzeren Forschungsaufhalten in Moskau und in zwei russischen Nonnenklöstern (im Sviato-Troickij-Novo-Golutvin Nonnenkloster in Kolomna und im Aleksandro-Nevskij-Novo-Tichvinskij Nonnenkloster in Jekaterinburg) für Ihr Promotionsprojekt recherchieren (darunter hat sich auch Sprachkurse am Puschkin-Institut in Moskau absolviert). Seit 2018 ist Schwester Faustyna Religionslehrerin am Katholischen Privatgymnasium Maria Regina in Wien. In den Jahren 2012-2017 war sie Mitglied des Vorstands von Pro Oriente, das ökumenische Engagement hat auch ihren Weg mit ihrer Promotion geprägt und begleitet.

Ich möchte meine Würdigung des Werkes von Dr. Kądziałowa gerade mit dieser außergewöhnlichen ökumenischen Leistung beginnen: Wenn eine Katholische Nonne, gebürtig aus Polen, mehrmonatige Aufenthalte in einem russisch-Orthodoxen Nonnenkloster in Russland absolvieren und dabei Forschungsarbeit im orth. Kloster in guter Kooperation mit den Orthodoxen Nonnen betreiben kann, nachdem sie zuvor (offensichtlich) das Vertrauen ihrer Orthodoxen Schwestern gewonnen hatte, ist dies eine besondere Leistung von ökumenischer Tragweite, die –gerade in Zeiten der ökumenischen Stagnation– nicht genug gewürdigt werden kann. Dies war mit ein Grund für die Jury diese Doktorarbeit zu würdigen.

Die Arbeit verdient aber Lob und Anerkennung nicht nur aufgrund dieser mutigen ökumenischen Schritte (ich komme noch zum Schluss auf diesen Punkt), sondern weil sie einen substanziellen Beitrag zum Verständnis des orthodoxen Mönchtums (konkreter in den Nonnenklöstern) in der Russischen Föderation leistet, insbesondere für die Zeit des Aufbruchs für die Russisch-Orthodoxen Kirche (ROK), nach der Wende von 1989. Nach dem Einstieg (im I. Kap.) mit einem guten historischen Überblick über die Nonnenklöster in Russland im 19. Jh. und v.a. im allemal schwierigen 20. Jh. (in der Zeit des Kommunismus), werden im 2. Kap. die bedeutsamen Faktoren, die Formen und die Mechanismen des Aufbruchs bei den russischen orthodoxen Nonnenklöstern seit 1991 präsentiert. Dabei wird ein besonderer Blick auf die Integration des Klosterwesens im Leben der „Amtskirche“ geworfen, indem die Verordnungen über die Klöster und das Mönchtum vorgestellt und analysiert werden, wie sie von den verschiedenen Synodalorganen der ROK beschlossen wurden. Der Hauptteil der Arbeit wird dann in den nächsten drei Kap. dargelegt (auf Gut 300 Seiten; im Vergleich dazu: die ersten zwei Kap. beanspruchten die Hälfte davon, knapp 140 Seiten). Als Fallstudie konzentriert sich die Preisträgerin auf das Novo-Tichvinski-Kloster in Jekaterinburg (eines der wichtigsten in der ROK überhaupt): Die Geschichte des Klosters wird im Kap. 3 in drei Stationen sehr informativ und überschaubar präsentiert: a. seit seinen Anfängen bis zur Oktoberrevolution, b. die schwierige Zeit der Sowjetherrschaft und c. die Zeit des Aufbruchs nach 1991. Die Ausbildungskultur der Nonnen – darunter Fachausbildung, theologische Bildung, geistliche Formung – dann die monastischen Ränge (darunter die verschiedenen „Mönchsweihe“), die liturgische Riten und die Instrumente der geistlichen Begleitung (darunter insbesondere das Amt der Äbtissin) werden sehr akribisch und in einer theologisch überzeugenden Sprache (bzw. Art und Weise) im 4. Kap. vorgestellt. Das Wesen und das Ziel des monastischen Lebens, die vielfältigen Ausdrucksformen wie Gebet, Askese, Studium der Hl. Schrift und der Väter, und die handwerkliche Tätigkeit, aber auch die wissenschaftliche Tätigkeit, und die Wohltätigkeit des Klosters werden dann im 5. Kap. unter die Lupe genommen und verständlich entfaltet.

Es sei in der Laudatio erlaubt, einige von den Grundfragen kurz nur zu erwähnen, denen sich die Autorin mit Erfolg gestellt hat, akribisch und sensibel zu beantworten, damit so stichwortartig, der Gewinn der Arbeit im Bereich des spirituellen Lebens allgemein etwas mehr akzentuiert werden kann: Der Stellenwert der beruflichen, theologischen und geistlichen Aus- und Weiterbildung der Nonnen; Wie werden die Nonnen auf die Weihe vorbereitet? Welche monastischen Traditionen werden im 21. Jh. in Russland wiederaufgenommen? Was ist das monastische Ideal der Nonnen? Welche Ausdrucksweisen des geistigen Lebens werden

verwirklicht? Gibt es einen zeitlosen Kern und wandelbare Formen der orthodoxen monastischen Spiritualität?

Wenn ich dazu noch die Arbeit mit den Augen eines im ekklesialen Leben (wie ich zu behaupten wage) nicht unerfahrenen Gläubigen lese, stechen einige Punkte besonderes hervor, die einen Unterschied zu anderen orthodoxen Traditionen markieren können: exemplarisch sei hier – wiederum stichwortartig– kurz nur erwähnt: Die Art der Wahl der Äbtissin (nicht von den Nonnen, wie z.B. in Griechenland); die Stufen des monastischen Lebens (Noviziat, Proto-Schima, kleines Schima, großes Schima), die in der Orth. Tradition unterschiedlich geregelt werden; und last but not least: Kloster als „diakonisches Werk“: die „sozialen Projekte“ des Novo-Tichvinski-Klosters (in Jekaterinburg) sind ein Novum (in ihrer systematischen, ja professionellen Strukturierung) für ein orth. Kloster: wie Mädchenheim, das Missionarisch-Katechetisches Institut, die Orthodoxe Armenküche, der Verein „Nüchternheit“ für Alkoholabhängige und dies alles parallel zu einer Reihe von Fachwerkstätten, die das Kloster pflegt wie: Ikonenwerkstatt, Nähwerkstatt, den Kirchenhistorischen und den Griechisch-Slawischen Lehrsaal, die Gesangsklasse. Zwar werden diese „Besonderheiten“ nicht vergleichend zu anderen orthodoxen Klöstern, geschweige denn zu westl. Traditionen dargestellt (dies würde dann eine Verdreifachung des Stoffes der ohnehin mit 620 Seiten deutlich über das üblich langen Dissertation bedeuten), nichtdestotrotz liefert aber die Arbeit das Material und gibt den Anlass für weitere theologische Untersuchungen, wenn sie quer durch die monastischen Traditionen vergleichen wollten.

Als ein besonderer wiss. Beitrag soll der Anhang der Doktorarbeit gewürdigt werden: Auf eine Gesamtlänge von weiteren 140 Seiten, werden Quellentexte ediert, übersetzt in deutscher Sprache: v.a. Auszüge aus versch. russ. Statuten, in Betreff des klösterlichen Lebens und der kirchlichen Regelungen, darunter die Entwürfe der Verordnung über die Klöster und das Mönchtum der ROK, aber auch die liturgischen Riten der Nonnenweihen und Auszüge aus dem Statut des Aleksandro-Nevskij-Novo-Tichvinskij-Klosters. Sie liefern nicht nur eine wertvolle Ergänzung der Arbeit, sie leisten auch einen echt wissenschaftlichen Beitrag für ein weites Fachpublikum, das der Russischen (z.T. Kirchenslawischen) Sprache nicht mächtig ist, unmittelbar in Kontakt mit Grundtexten zu treten, was das Klosterwesen in einer Russisch-Orthodoxen Kirche anbetrifft.

Zum Schluss möchte ich noch einmal den ökumenischen Aspekt der Arbeit aufgreifen: Die Gesamtarbeit überzeugt nicht nur mit ihrem sehr informativen und konstruktiven Beitrag für das Verständnis des Orth. Nonnen-Mönchtums in der (zahlenmäßig) größten Orthodoxen

Kirche (ROK), sondern auch aufgrund der ökumenischen Verständigung, die sie zwischen den Kirchen des Ostens und des Westens leistet; und zwar zu einem „wesentlichen“, ja für die Ostkirchen will ich sagen essentiellen Bereich des kirchlichen Lebens, nämlich das Mönchtum und die Spiritualität. Wenn man bedenkt, dass in beinahe allen orthodoxen Kirchen das Mönchtum allgemein und konkreter die Klöster eine Hochburg gegen den Ökumenischen Dialog bilden, kann man diese Arbeit als einen innovativen neuen Weg dessen wahrnehmen, was das II. Vatikanum als den „geistlichen Ökumenismus“ beschreibt (im Ökumenismus-Dekret). Zwar werden die klassischen Fragen eines ökumenischen Dialogs im Werk von Sr. Faustyna nicht diskutiert, sonst auch nicht die ökumenische Positionierung des vorgestellten Klosters besprochen: die Autorin hat einen irenischen Ton eingeschlagen und Fragen vermieden, die evtl. zur Konfrontation hätten führen können. Allein diese Begegnung aber zwischen östlichen und westlichen Nonnen und das sensible Interesse, was eine solche gut fundierte Monographie für das Verständnis des orth. Klosterwesens entfalten kann, ist schon ein gewichtiger ökumenischer Beitrag. Wenn die Spaltung der Kirchen des Ostens und des Westens v.a. das Ergebnis einer prozesshaften Entfremdung war (was u.a. Feindseligkeiten zwischen Mönchen verursacht hat), kann die sensible Öffnung, die Annäherung, die Verständigung, ja überhaupt die Begegnung auf einem Gebiet, der Spiritualität (und des intensiven Erlebens der mystischen Überlieferung der Glaubens) als ein unschätzbare Gewinn betrachtet werden. Und die Spiritualität, bzw. nach dem Vokabular der Ostkirchen die mystische Theologie, ist nicht nur ein Proprium der Orthodoxie. Denn „der Christ von morgen wird ein Mystiker sein, oder er wird nicht sein“ (hier darf ich das bekannte Diktum von Karl Rahner etwas paraphrasieren)